

Maria Torielli, Antonio und Alfonso waren im Grunde gar nicht so unglücklich über den Schicksalsschlag, der sie – und vor allem den Vater – getroffen hatte. Noch einmal von vorn beginnen, zu Don Alfredo nach Rosario gehen und um Pachtzuschub bitten, Schulden machen zur Anschaffung von Vieh und Saatgut: Das ging über die Kräfte des fiebergeschwächten Giuseppe Torielli. Gern willigte er ein, in Don Guillemos Dienste zu treten, und bezog mit den Seinen das ihm zugewiesene Haus auf der Estancia. Er hatte es nicht zu bereuen und machte die Erfahrung, dass es auch andere Wege zum Glück in Argentinien gab als das mühsame Urbarmachen einer sumpfigen Insel. Und Antonio und Alfonso ritten stolz mit den Gauchos.

Gefräßige Gäste

Rosario de Santa Fé in Argentinien ist wohl der bedeutendste Getreidehafen der Welt, den Ozeanschiffe mit größtem Tiefgang anlaufen können. Der Hafen am Parana nimmt ein Ufergelände von zehn Kilometern ein. Der Flusslauf verliert dort durch ungeheure Uferwindungen einen Teil seiner Strömung. An der Mündung ist er ja hundert Kilometer breit.

Nach der Ernte häufen sich am Hafen entlang riesige Berge von Weizen und Mais. Tausende von Schiffen laufen ihn an um sie wegzuschaffen.

Noch in den dreißiger Jahren wurde das Verladen nur von Arbeitern ohne alle mechanischen Hilfsmittel besorgt. Die Bezahlung war ungewöhnlich hoch, aber die Arbeit auch besonders schwer. Man forderte von jedem Mann täglich das Verladen von sieben-

hundert Sack zu achtzig Kilo. Eine Arbeit, die unter sengender Sonnenglut selbst kräftige Männer zum Aufgeben brachte. Die Säcke scheuerten die Haut vom Hals, vom Nacken und vom nackten Rücken.

Die größte Plage der Arbeiter aber bildeten die Ratten, von denen es im Hafen wimmelte. Häufig sprangen die gefräßigen Tiere auf die Säcke, suchten zwischen Hals und Sack ein Versteck. Mit einer Hand den Sack haltend, mit der andern nach der Ratte greifend, um sie gegen die Schiffswand zu schleudern, stapften die Arbeiter über den Steg.

Die Wanderratte, die ja die Hausratte überall verdrängt und ausgerottet hat, ist außerordentlich zäh, dreist und auch mutig. In die Enge getrieben, greift sie den Menschen ohne Umstände an. Hafen- und Schiffsratten sind besonders bissig. Ihre Frechheit und Findigkeit ist erstaunlich. Welche Schäden die Ratten anrichten können, das ergibt sich aus der Angabe, dass durch sie allein in dem genannten Hafen jährlich mindestens 5.000 Tonnen Getreide vernichtet werden. Mit dressierten Hunden, mit Fallen und Fanggruben, Giftgasen, Bazillen bekämpft man die Nager. Wächter, die neben der Prämie ein festes Gehalt beziehen, jagen sie. Bis heute wurde noch kein wirksames Allheilmittel gegen die Rattenplage gefunden, da die Tiere überraschend schnell gegen Gifte und Krankheiten immun werden.

Fälle wie der geschilderte sind mehrfach verbürgt. Hochfluten treiben die nach Millionen zählenden Rattenschwärme oft genug auf die Inseln, und auch die ganze Ufergegend leidet dann mehr als sonst unter den Nagern.

Ende

Die Armee des Grauens



Fortsetzung

Das Ufer verschwand hinter ihnen in blaugrauem Dunst. Voraus tauchten die Inseln auf, zwei, drei von den größeren und nun ganz hinten die plumpe Kuppe der Erhebung von San Antonio. Also weggeschwemmt hatte sie der alte Paraná nicht, wie die Buben heimlich gehofft hatten.

„Wenn ich an die Hitze denke, an die Arbeit in der Chacra . . .“ seufzte Antonio. Sein Bruder nickte. „Und dann die Moskitos und das Fieber, das eintönige Essen. Reis, Mais und Bohnen, einen Tag wie den andern. Auf der Estancia gibt es alle paar Tage Fleisch. Wie das duftet, wenn ein ganzer Ochse am Spieß steckt, und wie es schmeckt!“

Essen darf man, soviel man mag, bei den Gauchos“, maulte Alfonso. „Ich hätte Lust, durchzubrennen.“

„Hm, habe ich auch schon gedacht“, sagte Antonio mit gerunzelter Stirn. „Wir sind beide alt genug, um uns hier allein durchzuschlagen. Jeder Estanciero nimmt uns in Dienst. Aber wenn ich an die Mutter denke und an die Kleinen – nein, es geht doch nicht Wir müssen durchhalten. Schließlich plagt sich der Vater am meisten ab, und er tut es nur für uns.“ „Es wäre eine Gemeinheit, ihn im Stich zu lassen“, gab auch Alfonso zu. „Fahren wir. Dort liegt die Insel, du musst mehr steuerbord halten.“

Mit der Strömung fahrend, näherte sich die „Jacaré“ nun rasch der Insel. „Wir müssen links an ihr vorbei, sonst geraten wir in den Sumpf, und dann legen wir an der Südseite in der kleinen Bucht an.“ Alfonso ließ während des Schöpfens kein Auge von der Insel. Eigentlich müsste man die Kühe doch schon sehen“, meinte er. „Huhu, Rocha, Rocha!“ rief er seine Lieblingskuh.

Nichts regte sich auf der Insel. Nur ein Geier, der in einem der Bäume gesessen hatte, strich mit schwerfälligem Flügelschlag ab. Antonio beschlich ein merkwürdiges Unbehagen. Um darüber hinwegzukommen, stimmte er ein Lied an. Aber seine Stimme klang gezwungen, unfrei, er verstummte wieder, zumal Alfonso nicht mitsang.

Jetzt kämpfte das Boot schwer mit der Strömung, die es seitlich an der Insel vorbei zur Strommitte ziehen wollte. Das Wasser gurgelte und schäumte. Antonio stemmte sich gegen das Ruder. Endlich hatten sie es geschafft, die Südspitze war umschifft, und der kreiselnde Sog zog sie nun selbst in die Bucht, die einen natürlichen Hafen bildete.

„Da wären wir.“ Alfonso stellte den Motor ab. Dann sprang er in den Bug und griff nach der Kette. „Ein klein wenig steuerbord, Antonio“, rief er. „So, das tut’s. Achtung!“

Er sprang in die aufspritzende Flut, die ihm bis über die Knie reichte, und wollte die Kette um einen fußhoch aus dem Wasser ragenden Pfosten schlingen. Der Ältere bückte sich nach dem kleinen Korb mit Maiskuchen und Trockenfleisch, den die Mutter unter die Bank gestellt hatte. Da ließ ihn ein gellender Schrei auffahren, den Alfonso ausgestoßen hatte.

Mit einem Sprung stand Antonio im Bug. Seine Augen weiteten sich vor Entsetzen. Dort, wo Alfonso stand, brodelte das Wasser von Ratten! Ratten, wohin er blickte. Aus den Büschen brachen sie hervor, sie planschten und schwammen im Schilf, liefen auf schräg liegenden Stämmen hinaus und schnellten sich im Sprung herab. Alfonso hatte die Kette losgelassen. Er lief zum Boot, schrie vor Schreck und Schmerz, denn bereits hing ein Dutzend der ekelhaften Tiere verbissen an seinen Beinen, an Brust und Rücken. Er schlug um sich, taumelte gegen den Bug des Bootes. Antonio zog ihn herein, schlug zugleich mit der Linken nach den Ratten, die ihr Opfer nicht losließen. Der Junge wollte dem schreienden, kämpfenden Bruder helfen, doch zugleich sah er, dass immer neue Rattenschwärme in die Bucht stürzten und auf das Boot zuschwammen. „Wir müssen fort! Schlag die Biester tot!“ schrie er und stieß zugleich das Ruder in den sumpfigen Grund. Im Nu hingen ein paar Ratten daran, kletterten empor, sprangen an Bord, und nun bekam auch Antonio ein paar scharfe Bisse ab. Zum Glück war die Bootswand der bauchigen „Jacaré“ hoch und glitschig. Nur einige wenige Ratten konnten sie erklettern. Inzwischen hatte die Strömung das Boot ein Stück weiter in die Bucht hinausgetrieben.

Antonio hatte die an ihm hängenden Ratten abgeschüttelt und über Bord geworfen, wobei er wieder einige Bisse abbekommen hatte. Er griff nach dem Buschmesser, schrie im selben Augenblick laut auf, denn jetzt hing ihm eines der hungrigen Tiere im Nacken. Er brauchte alle Kraft, um es loszureißen; ein Stück

Haut blieb zwischen den Zähnen der Ratte, als er sie ins Wasser warf. inzwischen kämpfte Alfonso verzweifelt. Er strampelte, schlug um sich und rief immer wieder des Bruders Namen mit einer vor Schreck zitternden Stimme.

„Nimm das, du Biest, und das und das!“ Antonio schlug mit dem Buschmesser drein. Blutende, verstümmelte Ratten kollerten im Boot umher, zappelten in dem Bodenwasser, flogen in das aufklatschende Wasser der Bucht, wo sogleich die ausgehungerten Gefährten über sie herfielen. Endlich war es Antonio gelungen, den Bruder von der letzten Ratte zu befreien.

„Wirf den Motor an, oder wir sind verloren“, keuchte er. Ein Blick über die Bucht lähmte ihn fast vor Entsetzen, denn Hunderte, nein, Tausende von Ratten planschten im quirlenden Wasser.

Aus einem Dutzend Wunden blutend, wimmernd vor Schmerz, gehorchte der Jüngere. Zuerst musste er sich gegen Ratten wehren, die ihn ansprangen. Endlich tuckerte der Motor, die „Jacaré“ kam in Fahrt. Mitten durch einen Schwarm beutegieriger Ratten suchte sich das Boot seinen Weg.

Was war das? Der Motor hustete, spuckte. „Santa Maria, wenn er nur jetzt aushält!“ stöhnte Antonio. Da, nun lief er wieder regelmäßig. Vor dem Bug tat sich der weite, mächtige Paranastrom auf.

Ein Schwarm von Ratten, der sich immer mehr in die Länge zog, folgte dem flüchtenden Boot.

„Gerettet!“ Mit einem Seufzer der Erleichterung ließ sich Alfonso auf eine Bank sinken – und sprang im nächsten Augenblick mit einem

Schrei auf. An seinem nackten linken Fuß hing zäh verbissen eine Ratte, die, bereits mit dem Tod kämpfend, noch immer gierig nach Beute schnappte. Antonio war dabei, die toten und verendenden Ratten über Bord zu schaufeln.

Er schüttelte sich vor Ekel und Grauen. „Was sagst du dazu?“

Alfonso zuckte die Schulter. „Möchte nur wissen, woher diese verfluchten Biester kamen, und wie sie auf unsere Insel gelangten? Mamma mia, wie weh das tut, überall haben sie mich gebissen. Als ich im Wasser stand, war es, als ginge ich durch ein Feuer. Wäre ich gefallen, hättest du mir nicht heringeholfen, dann hätten sie mich zerrissen. Es waren Hunderte.“ „Tausende!“ rief Antonio. „Sieh doch nur, wie sie hinter uns her schwimmen, die Biester sind nicht umzubringen! Wenn unser Motor versagt, fallen sie erneut über uns her.“

„Sie sollen nur kommen“, drohte Alfonso, der den Schreck überwunden hatte. Er packte ein Ruder. „Damit schlage ich sie im Wasser tot.“

„Besser, wir flüchten. So rasch wie möglich an Land und Hilfe geholt.“

„Ob meiner Rocha, den Tieren noch zu helfen ist?“ versetzte Alfonso. „Ich glaube, die sind verloren, aufgefressen.“

Er hatte recht, denn als am nächsten Tag ein Trupp Männer mit Gewehren, Macheten und scharfen Hunden auf der Insel an Land ging, fanden sie nach einem erbitterten, stundenlangen Kampf nur noch ein Häufchen blankgenagter Knochen auf der höchsten Erhebung der Insel. Die Hütte war von den Ratten ausgeplündert, verunreinigt, alles zernagt und zerfressen, nicht ein Korn des Saatgutes mehr vorhanden.